

Cassette gefunden worden. Sofort angestellte Erörterungen haben ergeben, daß dieselbe aus dem Comptoir eines hiesigen Geschäfts (Franz Seidel) entwendet worden war. Die Cassette, die einen größeren Geldbetrag enthalten haben soll, war noch uneröffnet, so daß zu vermuten ist, die Diebe sind bei ihrer Arbeit gestört worden und haben sich, mit Hinterlassung ihres Raubes, aus dem Staube machen müssen. Als der That verdächtig sind noch im Laufe des heutigen Tages zwei jüngere Leute festgenommen worden.

— Dresden. Am Donnerstag ist auf dem Weißen Hirsch eine drollige Geschichte passiert. Ein herrschaftlicher Kutscher war nach der Postexpedition geschickt worden, um dort einen Hundertmarktschein einzuzahlen. Auf dem Postamt angelangt, vermisst der Kutscher den Schein, den er mit anderen Papieren in der Hand getragen hatte. Der tödtlich erschrockene Kutscher meldet seinen Verlust auf dem Gemeindeamt und im Gasthof zum Weißen Hirsch an. Zehn Minuten vor der Anmeldung hat ein junges Mädchen an der Bierausgabe des Gasthofes einen Hundertmarktschein gewechselt und sofort wendet sich der Verdacht auf diese Person, die man der Hundunterschlagung schuldig wähnt, von deren Verbleib man aber nichts weiß. Es wird eifriges Suchen nach dem Mädchen angestellt, welches Niemand kennt. Da — etwa nach einer Stunde kommt der Kutscher ganz vergnügt mit dem Schein wieder an, aber nicht ein Mädchen hat den letzteren, sondern — der Hund des Herrn jenes Kutschers. Das Thier hat den Schein wahrscheinlich aus der Hand des Kutschers fallen sehen und ist damit schleunigst nach Hause zu seinem Herrn geeilt. Dort natürlich Staunen und schließlich allgemeine Freude über den Ordnungssinn des vierfüßigen Finanz-Genies.

— Leipzig. Am Freitag Vormittag in der 9. Stunde verunglückte auf dem großen Exerzierplatz bei Connewitz ein Soldat der 4. Compagnie des 107. Regiments bei den Gefechtsübungen. Auf bislang noch unaufgeläute Weise hatte sich sein mit einer Patrone geladenes Gewehr entladen und der Dolkmantel der Patrone ihm eine nicht unerhebliche Verletzung an der rechten Seite des Kopfes beigebracht.

— Leipzig. Aus Berlin ist der Kassirer Eduard Gerber aus Johanneergeorgenstadt nach einer Unterschlagung von 10,000 Mark flüchtig geworden. Gerber ist 29 Jahre alt, schlant, hat dunkles Haar, kleinen, dunkelblonden Vollbart, blasses Gesicht, trägt Kneifer und spricht deutsch, englisch und französisch. Er ist hier wohlbekannt, da er vor einigen Jahren hier in einem großen Geschäft in Stellung war. Seine Verhaftung hat inzwischen in Wien stattgefunden. Man fand nur 58 Gulden bei ihm vor; über den Verbleib der Hauptsumme verweigert er jede Auskunft.

— Der Kölnischen Zeitung schreibt man aus Chemnitz: „Die sächsischen Eisenbahnen sind sämtlich längst in den Besitz des Staates übergegangen und bringen ihm jährlich einen Reinertrag von 30 Millionen Mark, das ist mehr, als die gesamten sächsischen direkten und indirekten Steuern dem Staate ergeben. Diese hohen Erträge sind die Folge der großen Sparsamkeit, mit welcher unter dem im vorigen Jahre verstorbenen Finanzminister von Könniger gewirtschaftet worden ist, und sie wurden erzielt, obgleich fortwährend zur Erschließung des Erzgebirges und der Lausitz neue Strecken und Seitenbahnen gebaut wurden, von denen ein hoher Ertrag nicht zu erwarten ist. Die unerfreuliche Nachwirkung aber jener lange festgehaltenen Sparsamkeit ist, daß jetzt eine Menge früher zurückgedrängter Bedürfnisse gleichzeitig befriedigt werden muß, wenn das sächsische Bahnnetz hinter seiner Aufgabe nicht zurückbleiben soll. Dazu sind große Aufwendungen nötig. Der Bestand an Lokomotiven und Wagen aller Art war bisher dem Bedürfnisse gegenüber äußerst ärmlich zu nennen; er hat bereits Vermehrungen erfahren und wird noch immer bedeutend vergrößert werden müssen. Die Bahnhofsanlagen in Leipzig genügen nicht mehr; an Stelle des dortigen Thüringer, des Dresdener, des Berliner und Magdeburger Bahnhofes muß ein großer Zentralbahnhof errichtet werden, wegen dessen die Verhandlungen mit dem preussischen Eisenbahnministerium, das, wie man hört, die Verwaltung des Zentralbahnhofs beansprucht, noch schweben. Es muß ferner eine ganze Anzahl Bahnhofsanlagen in unsern rasch gewachsenen Mittelstädten Erweiterungen erfahren, weil sie längst dem Bedürfnisse nicht mehr genügen, und dies wird zum Theil sehr erhebliche Kosten verursachen. Es muß aber auch vor allem die erste Industriestadt des Landes, Chemnitz, die Bahneinrichtungen erhalten, welche seine großartig entwickelte Industrie nicht länger entbehren kann. Dahin gehört vor allem eine Gürtelbahn, welche den Fabriken den Anschluß an das Schienennetz ermöglicht — ein längst empfundenes Bedürfnis. Es gehört dahin die Vergrößerung der unzulänglich gewordenen Bahnhofsanlagen, welche durch Begrenzung des Güterbahnhofs wird bewirkt werden müssen. Es gehört dahin die Beseitigung des großen, den Verkehr störenden Uebelstandes, daß die Bahn einen Theil der Straßenübergänge in Weghöhe durchzieht, streckenweise in solcher Ausdehnung, daß eine Ab-

sperrung durch Schranken unmöglich ist und sogar Sitzzüge deshalb mit größter Langsamkeit unter Vorantritt schellender Bahnbeamten fahren müssen. Es gehört dahin eine besondere Bahnverbindung mit unsern volkreichen Vororten durch Legung dritter Geleise, damit nicht, wie jetzt, der gesammte Verkehr dahin auf die Postzüge der Hauptlinien angewiesen ist, sondern durch häufiger verkehrende Omnibuszüge vermittelt werden kann. Dies alles sind Wünsche, die für einen Hauptsitz der deutschen Industrie wie Chemnitz durchaus nicht unbedeutend zu nennen sind.“

— Die mechanische Weberei in Zittau ist am 2. d. M. durch ein Schadenfeuer nicht unbedeutend geschädigt worden. Wie die „Zittauer Nachr.“ melden, liegt die Vermuthung sehr nahe, daß in der Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, der sich Abends beim Weggehen Tabak angezündet hat, die Ursache des Brandes zu suchen ist. Als die Scheiben des Glasdaches sprangen und die werthvollen Stühle nach und nach mit mächtigem Getöse in das Parterre stürzten, wurde mancher Wehelaute der zahlreich zuschauenden Arbeiter und Arbeiterinnen gehört, welche ihre liebgewordenen Maschinen beklagten, die ihnen nun auf lange Zeit keine Arbeit mehr geben können. Im Ganzen waren 17 Spritzen und die Dampfspritze der Mechanischen Weberei in Thätigkeit. Verschiedene Feuerwehrleute haben Verletzungen an Händen und Gesicht davongetragen, sonst ist zum Glück kein Unfall passiert. Das Militär war in Stärke von gegen 200 Mann unter Hauptmann Heller ausgerückt. Von 423 Stühlen sind etwa 180 verloren. Das Waarenlager ist in der Hauptsache gerettet. Fünf der größten Feuerversicherungsgesellschaften sind beteiligt. Man hofft, daß sämtliche brodos gewordenen Arbeiter und Arbeiterinnen bald wieder beschäftigt werden können.

— Das in der Nähe des Bahnhofes in Aue stehende Fabrikgebäude der Herren Georgi und Elster brannte am Freitag früh gänzlich aus.

— Der deutsche Lehrerverein, eine mächtige Organisation von ziemlich 50,000 Mitgliedern, die wohlgeordnet und geordnet ist und in planvoller Weise ihre Thätigkeit ausübt, tritt jetzt für die allgemeine Volksschule ein. Deutschlands Lehrer erklären sich nicht für Ständes-, nicht für Klassen-, nicht für Geschlechts-, nicht für alle Stände gleiche Grundbildung bis zu einem gewissen Lebensalter, bis zum zehnten oder zwölften Jahre. Von da ab soll dann erst die Trennung, je nach den Fähigkeiten und Lebenszielen, erfolgen. Für den nächsten deutschen Lehrertag, 1892, ist diese Frage und ihre Bedeutung für die sozialen Verhältnisse als Hauptverhandlungsgegenstand auf die Tagesordnung gesetzt und jetzt schon beraten die Einzelvereine über dieselbe und bald wird ein reiches literarisches Material auf dem Büchermarkt erscheinen.

— Sächsische Steine finden beim Bau des Nordostsee-Kanals Verwendung. Aus den an der Eisenbahnlinie Roswein-Hainichen gelegenen Berbersdorfer Granitbrüchen werden 10,000 Kubikmeter kleingeschlagene Steine zu dem Baue des Nordostsee-Kanals geliefert. Dieselben sollen zur Herstellung von Beton für die Gründung der großen Einlaßschleusen an der Elbmündung verwendet werden. Die Beförderung erfolgt bis Riesa auf der Eisenbahn, von da bis Hamburg auf Steinjillen und von Hamburg bis zur Verwendungsstelle bei Bornbützel auf seetüchtigen Ewern. Die Transportkosten belaufen sich auf ungefähr 9 M. für den Kubikmeter. Auch aus Granitbrüchen bei Meissen und aus Sandsteinbrüchen der Sächsischen Schweiz wird Steinmaterial für den Nordostsee-Kanal bezogen.

— Seitens der Forstbeamten wird Klage geführt über rücksichtsloses Gebahren von Beerenpflückern und Spaziergängern in den Wäldern. Bei Beginn der Waldbeerernte ist deswegen daran zu erinnern, daß man die Beerenkräuter thunlichst schonen muß. Insbesondere möchten auch Spaziergänger, welche nicht selten Stöcke ausreißen, bedenken, welchen Schaden sie anrichten.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

7. Juli. (Nachdruck verboten.) Die große „Freundschaft“ Rußlands für Deutschland, — ob sie damals auch thurnhoch war, weiß man nicht genau. — zeigte sich in ihrem Glanze am 7. Juli 1807. An diesem Tage schloß Kaiser Alexander I. von Rußland mit Napoleon den Frieden von Tilsit ab. Der Czar ließ seinen Freund und Wassergefährten König Friedrich Wilhelm III. von Preußen einfach im Stich und war so wenig scrupulös, daß er sich von Napoleon einen Theil preussischen Eigentums, den Bezirk Bialystok, „schenken“ ließ. Rußland erkannte den von Napoleon geschaffenen Rheinbund an, schloß sich der gegen England gerichteten Continentsperre an und wurde vorläufig ganz und gar napoleonisch gestimmt. Besser keine Freundschaft, als solche russische Freundschaft.

8. Juli. Zahlreiche Thatsachen beweisen es, wie rasch man in unserer Zeit lebt. Eine solche Thatsache zeigt sich uns in Boulangers. Am 8. Juli 1887, also vor vier Jahren, trat dieser französische General gleichsam als werdender Diktator und Kronpräsident auf die politische Bühne und heute ist er nur noch die lustige Figur auf den Pariser Vorstadt-Bühnen. Was, wie der Mann gekommen, ist er auch wieder verschwunden, aber auch ebenso rasch kann er wieder auf der Bühne als ernsthaft zu nehmender Politiker auftauchen; denn in Frankreich, speziell in Paris, ist Alles möglich, vor Allem das Anscheinend Unmögliche. Es ist doch gut, daß wir im lieben deutschen Vaterlande im politischen und bürgerlichen Leben,

in unserem Erwerbe nicht abhängig sind von plötzlich aus der Verfertigung auftauchenden und ebenso plötzlich verschwindenden Abenteurern.

#### Lenbach über Bismarck.

„Der Westen,“ ein in Chicago erscheinendes Blatt, veröffentlicht eine Unterredung, welche sein deutscher Korrespondent mit dem berühmten Bildnißmaler Lenbach vor einiger Zeit in München hatte. Lenbach, welcher bekanntlich ein glühender Bismarck-Bewunderer ist, hat sich sehr offen über den Fürsten ausgesprochen und manche seiner Bemerkungen wirken belustigend.

Bismarck hat nach Lenbach unermüdete Augen. Abends, nach Tisch, sieht er eine Masse von Büchern und Zeitungen durch, und dampft seine vier Pfeifen dazu. Das geht so von halb neun bis halb elf, wo er zu Bett geht. In diesen beiden Stunden liest er beständig. Er steht ungefähr um halb zehn Uhr auf. In neuester Zeit ist er sogar manchmal schon um acht Uhr aufgestanden. Was das Essen anbelangt, so hat er es früher ganz fürchterlich getrieben; jetzt ist er ziemlich mäßig. Am liebsten sind ihm geräucherter Sachen aller Art, besonders auch Fische. Er ist übrigens wieder ungefähr 200 Pfund schwer. Es gab eine Zeit, wo er die 300 erreicht hatte. Von Weinen trinkt er nichts, als einen mittelmäßig guten, leichten Moselwein. Er darf keinen andern trinken, und ebenso ist ihm das Bier streng verboten. Er raucht auch keine Cigarren mehr, die er früher so sehr liebte, sondern einen ordinären holländischen Kanaster. Die Cigarren gab er auf, als er merkte, daß er nicht schlafen konnte. Wie er über Alles nach einem gewissen System raisonnirt, so sagte er damals: Der Mensch verträgt von Allem und Jedem nur ein gewisses Quantum. Ist er damit durchtränkt, so bekommt er einen Widerwillen gegen das Genußmittel.

Die Fürstin Bismarck, so behauptet Lenbach, habe die ihrem Manne widerfahrene Behandlung viel schlimmer empfunden, als er selbst und habe sich noch immer nicht davon erholt. Sie findet speziell, daß Woltke im Verhältnis zu Bismarck so viel besser behandelt worden sei. „Man hatte den Feldmarschall zum Präsidenten der Landesvertheidigungskommission gemacht und hatte ihm die Wohnung und Gehalt gelassen. Die Stellung, die man ihm gegeben, war in einer Beziehung der vorzuziehen, welche er früher hatte. Als Vorsitzender der Landesvertheidigungs-Commission hatte er die Exekutive in dem Bereiche von Festungen etc. Früher hatte er der Behörde, deren Chef er zuletzt war, nur Vorschläge zu machen. Mein Mann hat 18,000 Mark Pension und ist heraus, der Marschall aber ist drin geblieben und hatte eine würdige Thätigkeit. Meinem Manne hat man nicht einmal eine Wohnung in Berlin angeboten und hat ihn mit der lumpigen Pension ziehen lassen. Freilich hat ihm der Kaiser noch sein Porträt geschickt — das war Alles.“

Weiterhin bezeichnet der Münchener Maler den Fürsten als die Spitze der Geschicktheit, und von seinen Begnern sagt er: „Sie haben eben diese Sonne auslöschen wollen, damit ihre Talglichter besser brennen können. Bismarck hat eine ungeheure Fähigkeit, zu beobachten und Eindrücke in sich aufzunehmen. Seine geistige Maschine arbeitet ohne Unterlaß und seine einzige Freude ist jetzt, daß er das, was sich in ihm geistig produziert, zum Vorschein kommen läßt. Er amüsiert sich mit der Gestalt, welche die Eindrücke in seinem Kopfe annehmen; daher seine Freude am Monologisieren und am Formulieren seiner Gedanken in der denkbar knappsten und präzisesten Form. Merkwürdig ist es dabei, daß sich diese künstlerische Arbeit an ihm auch äußerlich als solche kundgibt, nämlich durch seine höchst merkwürdigen Handbewegungen. Seine Hand ist, wenn er nicht spricht, energisch in ihrer Form, beim Sprechen aber wird sie ganz weich und modellirt oder standirt jedes Wort, das er sagt. Er hat in seinem Leben stets zwei Dinge gethan: riesig gearbeitet und seiner Natur nicht den geringsten Zwang auferlegt. Alles, was nach diesem großen Manne kommen wird, Kaiser und Reichstage, wird stets wie Glas sein, immer wird man dahinter die ungeheure Gestalt Bismarcks sehen. Und ist er einmal todt, dann wird es nicht anders sein. Den Mann kann man eben nicht hinausrücken aus dem Leben der Nation, aus der Geschichte. Ueber den Leuten, welche Dekrete erlassen und Ernennungen und Absetzungen machen, ragt er wie eine Pyramide empor. So ein Mann ist ein Triumph der Menschheit, er ist mehr werth, als ein ganzes Reich. So ist mir auch Shakespeare lieber als ganz England.“

„Uebrigens ist Bismarck,“ meinte Lenbach, „in seiner gegenwärtigen Lage nicht zu bedauern. Er ist beleidigt, gekränkt worden, aber damals, als man ihn mit Lorbeeren überschüttete und ihn fast darunter ersticke, war er lange nicht so glücklich wie heute. Es hat ihm gutgethan, daß er sich ein Stück Fett heruntergegärt hat.“

Ueber Bismarcks Vermögensverhältnisse befragt, sagte Lenbach, daß der Fürst sozusagen „keinen Kreuzer Geld habe.“ Biel von seinen Einkünften verschlingt die offene Tafel, die stets bei ihm gehalten werde, und den Rest verzehre die Leidenschaft